

Umwelt : wider den Ökoterror

Autor(en): **Peters, Jan / Borer, Johannes**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **132 (2006)**

Heft 2

PDF erstellt am: **06.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-597212>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wider den Ökoterror

Jan Peters

26

Nebelspalter
März 2006

Eigentlich sollten einem ja die Tränen der Dankbarkeit kommen, wenn man sieht und hört, wie intensiv sich eine gewisse Sorte Mensch um die andere Sorte Mensch kümmert. Die täglichen Beweise christlicher Nächstenliebe sind erdrückend. Bei der sprachlichen Umsetzung dieser mitfühlenden Herzensanliegen landet der linguistisch untrainierte Hase allerdings gelegentlich bäuchlings im Pfeffer. Liest man beispielsweise die seit neuestem in Schweizer Bahnhöfen aufgestellten Schilder: «Dies ist eine Nichtraucherzone.», so ist diese amtliche Inschrift alles andere als klar – obwohl die Schweizer Bundesbahnen dies sicher glauben. Ist dies eine Zone, die nicht raucht? Oder soll das heissen, dass dieses Sperrgebiet nur von eingefleischten Nichtrauchern betreten werden darf? Und was ist mit den Nichtraucherinnen? Dürfen die da überhaupt rein, oder sind für sie speziell weibliche Quarantäne- und/oder Pufferzonen vorgesehen? Wie handelt der sozial verwahrloste Raucher angesichts dieser Warn-tafel? Darf er weiter? Oder muss er zerknirscht umkehren und bei der Bahnhofsmission Abbitte für seinen lasterhaften

Lebenswandel leisten? Selbst wenn er sozusagen zufällig gerade nicht raucht, man könnte ihn hinter der Tafel in Eisen schlagen und einem Bluttest unterziehen. Dann wäre er in Sekundenschnelle enttarnt.

Im Zuge sitzt der Kluge, da kommt die Durchsage: «Vielen Dank, dass Sie in diesem Zug nicht rauchen.» – Woher weiss die freundliche Stimme denn, dass ich in ihrem Zug nicht rauchen werde? Die Lautsprecher-Dame sollte mal mit meiner Frau darüber sprechen, was passieren kann, wenn man mich rumzukommandieren versucht.

Dann fiel der Feinstaub auf unser Land, und ein sich apokalyptisch gebender Bundesrat fuchtelte mit verfärbten Papierfiltern aus seiner häuslichen Kaffeemaschine vor den TV-Kameras herum: «Hierin lauert der schwarze Tod. Wir müssen handeln.» Worauf alle befehls-gemäss nur noch 80 km/h auf den eidgenössischen Autobahnen führen.

Kurz darauf schlug das Wetter wieder um, und der verheerende Staub wurde weniger, was amtlicherseits kommentiert wurde mit: «Wir können dennoch keine

Entwarnung geben, die Konzentration ist zwar gesunken, der Todesstaub aus dem Andromeda-Nebel ist aber immer noch da und wartet nur darauf, bis wir in unserer Aufmerksamkeit nachlassen. Ausserdem hat die Konzentration nur abgenommen, weil der Hochnebel jetzt höher liegt. Dadurch verdünnt sich das ja alles bloss.»

Jetzt möchte man doch laienhafterweise meinen, dass es genau die Konzentration sein könnte, die zu Bedenken Anlass gab, und dass die Verdünnung sozusagen etwas Gutes wäre. Weit gefehlt. Es geht hier um Prinzipielles, nämlich darum, dass die Behörde ihr Gesicht wahren muss. Sie kann doch unmöglich sagen: «Das war etwas überhastet, ausserdem hat die Temporeduktion gerade mal mickrige 4 Prozent zur Staubreduktion beigetragen.» Kann sie unmöglich sagen. Obendrein müssten dann alle Radars umprogrammiert werden. Was das wieder kostet!

Während wir uns noch mit diesem Larifari herumschlagen, ist unser Schicksal bereits besiegelt: Die ökologisch von uns im Stich gelassenen Alpen sinnieren auf Rache, und ihre Radonstrahlung wird uns mit Mann und Maus auslöschen.